

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 17mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 A vierteljährlich.
Bezugspreis:
Kubeler monatlich 70 S, vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S, vierteljährlich 2.40 M.
frei im Postamt.
Durch die Post: Monatlich 1 A,
vierteljährlich 3 A (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietabelle in Wiesbaden 20 S,
Deutschland 20 S, Ausland 40 S.
Die Reklametabelle 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Korrespondenz:
Inserate und Abonnements: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 133; Verlag: Nr. 819.

394 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 5. August 1914.

68. Jahrgang.

Führe uns, Bismarck!

Was klingt da ein Klang, was singt da ein Lied
Wie Sturmesbrausen, das himmelwärts zieht?
Was drängt sich da drohend von Ort zu Ort
Und zwingt sich zusammen in einem Wort,
Das leuchtet und glüht wie ein lohnendes Licht
Und wehrenden Willen und Werke verspricht:
Bismarck!

Bismarck! — Wie ein Gebet steigt empor das Wort,
Den harrenden Herzen Heilium und Hort,
Wie ein Ringen um eines Riesen Rat,
Wie ein Glaube an eine frohige Tat,
Wie Erlösung aus träger Träume Bann
Steigt das Wort als Treuschwur himmelan:
Bismarck!

Bismarck, sei bei uns! Die Stunde naht,
Da wir ertrögen den Willen zur Tat!
Da wir aus Niedrigkeit, Nacht und Not
Uns erretten das lichte Gebot,
Dass unser blankes, gutes Schwert
Mehr als ein fauler Friede ist wert!
Bismarck!

Bismarck! Gekommen ist wieder die Zeit,
Da Dein Deutschland zum Kampfe bereit!
Da die leuchtenden Augen im Ehrenschild
Flammen sehen Dein blihendes Bild!
So leihe uns lachend denn Deine Faust,
Dass ihr Schlag zerfahmetend herniedersaut!
Bismarck! Heinz Gorrens-Wiesbaden.

Die Kriegsführung des Reichstags.

Ein herrliches Bekenntnis deutscher Einigkeit.

Eine Reichstagsführung von erhabener Größe, von monumentaler Wichtigkeit, von geschichtlicher Bedeutung! Ein herrlicher Beweis der unlöslichen Zusammengehörigkeit aller Deutschen, zu welchem Stamme, zu welcher Partei sie auch gehören mögen! Der furchtbare Krieg hat so mit einem tief ergreifenden Auktast begonnen, der uns zeigt, dass die schmerzlichen Opfer, die er kosten wird, nicht umsonst sein werden. Die erziehlische Wirkung des Krieges mit seinem hinreichenden Ausbrausen des vaterländischen Weibes hat sich in der Haltung der deutschen Sozialdemokratie gezeigt. Das sind Augenblicke, deren Eindrücke nie wieder verschwinden können. Heil unserem Volke, das es in der Stunde der Gefahr aus instinktivem Gefühl heraus in der Liebe zum Vaterlande sich einmütig zusammenschließen hat! Dank auch der Sozialdemokratie, dass sie ihrem Kaiser, unserem erhabenen Herrn und Heerführer, ihren deutschen Jubelgruß entboten hat. Wir werden das nicht vergessen. Nun sind wir alle einig! Nun müssen wir siegen!

Den tiefsten Eindruck in der Rede unseres Reichstanzlers macht die Stelle, in der er davon spricht, dass die letzten französischen Truppenabmärsche an der belgischen Grenze uns genötigt haben, Luxemburg zu besetzen und in Belgien einmarschieren. Wir hatten die Befehle Luxemburgs über das 8. Armeekorps schon früher erfahren, hielten es für unsere vaterländische Pflicht, im Interesse der Gesamtheit aller zur Landesverteidigung getroffenen Maßnahmen darüber zu schweigen. Von anderer Seite ist das leider nicht geschieden. Heute hat der Reichstanzler den uns aufgezwungenen, schmerzlichen Schritt aller Welt bekannt gemacht. Hätte Frankreich durch die Bedrohung der Neutralität Belgiens uns nicht dazu gezwungen, wäre der Schritt ein anderer gewesen. Nun aber ist der Würfel im Rollen, und in kurzer Frist werden wir erfahren, ob England daraus Veranlassung nehmen wird, sich unseren Interessen anzuschließen. Wir können es uns nicht denken; unser Recht ist so klar und eindrucksvoll auf unserer Seite, selbst in diesem Fall, da wir zur Selbstverteidigung genötigt wurden, die Bestimmungen des Völkerrechts zu verletzen, dass England dies einsehen muss. England muß einsehen, dass derjenige, der mit

uns ist, für Recht, Sitte und Kultur kämpft, das aber derjenige, der sich zu unseren Feinden schlägt, im Bunde ist mit der Lüge, dem Morde, und der Barbarei! Nun mag kommen, was will — verlieren werden wir nicht, unsere herrlichen Truppen werden siegen oder sterben! Mit uns ist das Recht, und darum muß Gott mit uns sein! Denn Gott ist gerecht!

Der Sitzungsbericht.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 4. Aug.

In schicksalsschwerer Stunde ist der Reichstag am heutigen Dienstag zu bedeutenden Entschlüssen zusammengetreten. Vor dem Reichstagsgebäude herrschte eine große Menge, um den Reichstanzler zu begrüßen. Das Haus war gegen 2 1/4 Uhr noch ziemlich leer, und erst nach und nach trafen die Abgeordneten ein. Als einer der ersten erschien der nationalliberale Parteiführer Wasserhagen.

Auch die Bundesratstribüne füllte sich nur langsam, wohingegen die Tribüne für das Publikum frühzeitig dicht besetzt war. Auch Mitglieder der Hofgesellschaft und der Diplomatie sieht man auf den für sie reservierten Plätzen. Auf der Journalistentribüne fehlten heute die ansässigen Pressevertreter, die sonst in großer Zahl anwesend zu sein pflegen.

Der Eindruck der Thronrede.

Die Abgeordneten stehen in Gruppen beisammen und erörtern die Thronrede, über die man allgemein hocherkant ist und deren Einfachheit und Offenheit einen unaussprechlichen Eindruck gemacht hat.

Die Zeiger der Uhr rücken immer näher auf 3 Uhr. Dichter und dichter fällt sich das Haus. Bismarck geschlossen kommen jetzt die Mitglieder der einzelnen Fraktionen, die vorher noch eine letzte Beratung abgehalten haben. Zwischen den Herren am Bundesratsstisch und den Abgeordneten herrscht ein herzlicher Verkehr. Dort überwiegen die Feldgrauen Generalsuniformen, und auch unter den Volksvertretern sieht man manche Uniform. Die Reihen der Sozialdemokraten weisen manche Lücke auf.

Um 3 1/4 Uhr eröffnet Präsident Kaempf die Sitzung und erledigt zunächst die geschäftlichen Formalitäten als Präsident der vorigen Session. Er beruft die provisorischen Schriftführer.

Auf einen Antrag des Abg. Grafen Westarp (Lnl.) wird dann die

Wahl des Präsidiums

vorgenommen, und zwar beantragt er, das alte Präsidium durch Beruf wiederzuwählen.

Das geschieht auch unter großem Beifall.

Präsident Kaempf nimmt die Wahl an, ebenso die beiden Vizepräsidenten Paasche und Dove. Auch die früheren Schriftführer werden wieder berufen und nehmen die Wahl an.

Das Haus ist damit konstituiert.

Präsident Kaempf erklärt, er werde davon dem Kaiser Mitteilung machen. Der Monarch habe den Wunsch ausgesprochen, das Präsidium des Reichstags heute abend 7 Uhr zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit werde er auch über die voraussichtliche Annahme der Vorlagen, die in einer zweiten Sitzung zu erledigen sein werden, Mitteilung machen. Der Präsident gedenkt sodann der verstorbenen Bundesfürsten, des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz und des Herzogs Georg von Meiningen, sowie der verstorbenen Kollegen v. Massow und Peyer.

Nach der Verlesung der eingegangenen Vorlagen ergreift, entgegen den ursprünglichen Meldungen,

Reichstanzler v. Bethmann Hollweg

das Wort zu ihrer Begründung. Mit zitternder und erregter Stimme beginnt der Kanzler. Er führt aus:

„Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. 44 Jahre lang haben wir in Frieden gelebt und den Frieden Europas bestrahlt. In friedlicher Arbeit sind wir stark geworden, und darum beneidet man uns. Mit zäher Geduld haben wir das erreicht. Unter dem Vorwand, dass Deutschland Kriegslaster sei, hat man im Osten und Westen Feindschaften genährt und Besseln gegen uns geschmiebt. Der Wind, der da gesät wurde, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zu den jüngsten Soldaten: nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen! Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unsern Willen und gegen unser

redliches Bemühen! Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt! (Stürmische Rufe: „Sehr richtig!“)

Wir stehen in einem erzwungenen Krieg mit Rußland und Frankreich!

Eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt im Drang der sich überstürzenden Ereignisse ist Ihnen zugegangen. (Wir haben einen Auszug aus dieser als Beilage herausgegebenen Sammlung in der vorigen Nummer veröffentlicht. D. Red.) Lassen Sie mich die Tatsachen daraus nehmen, die unsere Haltung kennzeichnen.

Der Kanzler geht dann unter merklicher Erregung auf die Vorgeschichte des Konflikts ein, dabei stets das Verhalten Rußlands scharf beleuchtend. Das Haus spendet immer wieder lebhaften Beifall und bricht bei der Charakterisierung der Haltung Rußlands wiederholt in lebhaftes „Hört, hört!“-Rufe aus.

Der Kanzler sagt dann weiter: Während wir in Wien vermittelnd, trifft Rußland an unserer langen östlichen Grenze militärische Vorbereitungen. Wir hatten bis dahin keine Reserven einberufen, um den europäischen Frieden zu erhalten. Sollten wir jetzt noch warten, bis die uns gegenüberstehenden Mächte den Zeitpunkt zum Vorschlagen für gekommen erachteten?

Diesen Zeitpunkt vorübergehen zu lassen, wäre ein Verbrechen gewesen! (Stürmischer Beifall!)

Der Kanzler geht dann auf die letzten Tage der Differenzen mit Rußland ein und schildert, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Dann geht er näher auf die Haltung Frankreichs ein und erklärt: Auf unsere Anfrage antwortete die französische Regierung, sie werde tun, was ihre Interessen gebieten. (Gelächter.) Der Kaiser gab den Befehl, die französische Grenze unbedingt zu respektieren. Dieser Befehl wurde getreu befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme.

Der Kanzler macht hier Mitteilung davon, dass eine Patrouille am 2. August die französische Grenze überschritten hat und anschließend abgeschossen worden ist, da nur ein einziger Mann zurückgekehrt ist.

Inzwischen hatte aber Frankreich die deutsche Grenze in keiner Weise respektiert. Französische Bliker haben auf deutschem Boden Bomben geworfen und französische Kompanien sind in Deutschland eingedrungen.

Damit hat Frankreich den Frieden gebrochen!

Zu den Verhandlungen mit Sir Edward Grey führt der Kanzler aus: Wir haben erklärt, solange sich England neutral verhalten wird, wird unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen! Diese Erklärung wiederhole ich hier vor aller Welt. Ich kann hinzufügen: Solange England neutral bleibt, wird keine Operation unserer Flotte gegen die französische Handelschiffahrt unternommen werden! („Hört, hört!“)

Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Mit reinem Gewissen geht Deutschland in den Kampf! Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit und das Erbe unserer großen Vergangenheit, von dem Volke spricht, dass wir gerettet dastehen müssen, um die Errungenschaft von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen, aber mit aller Zuversicht sehen wir auf unser Heer und unsere Flotte, die beide kampfbereit sind! Hinter ihnen steht das ganze deutsche Volk! (Stürmischer, minutenlanges Beifall, auch bei den Sozialdemokraten.)

Unter großer Spannung der Versammlung fährt der Kanzler dann fort:

Meine Herren! Wir sind jetzt in der Notwehr! Not kennt kein Gebot! Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet beschritten! Das widerspricht den Geboten des Völkerrechts! Die französische Regierung hat zwar erklärt, die Neutralität Belgiens achten zu wollen. Wir mußten aber, dass die französischen Truppen die Neutralität Belgiens nicht respektiert hätten; bereits stehen große französische Truppenmassen an der belgischen Grenze. So mußten wir uns entschließen! Das Unrecht, das wir damit begangen haben, werden wir aber ausmachen, sobald wir unser militärisches Ziel erreicht haben.

Das deutsche Volk steht zusammen wie ein Mann — (Lebhafter Beifall, in dem die letzten Worte des Kanzlers untergehen, in denen er bittet, die Vorlagen schnell anzunehmen.)

Darauf hält Präsident Kaempf eine warme, von patriotischer Begeisterung durchdrungene Rede und gedenkt dabei auch der

Mitarbeit der Sozialdemokratie

was im Hause, auch auf der äußersten Rechten, kühnsten Beifall hervorruft.

Dann schlägt der Präsident zur Erledigung der Vorklagen vor, eine neue Sitzung auf 5 Uhr einzuberufen.

h. Berlin, 4. Aug., 6.30 Uhr nachm.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 5.15 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die sämtlichen

Kriegsvorlagen.

Am ersten steht ein Nachtragsetat, der den Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung der Kriegsausgaben 5 Milliarden Mark im Wege des Kredits künftighin zu machen.

Die erste Lesung sämtlicher Gesetzesentwürfe wird verbunden. Als einziger Redner zu sämtlichen Vorlagen spricht

Hg. Haase (Soz.):

Im Auftrage meiner Fraktion habe ich folgende Erklärung abgegeben: Wir stehen vor einer Schicksalsstunde. Die Folgen der imperialistischen Politik sind wie eine Sturmflut über Europa hereingebrochen. Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu. Wir lehnen sie ab. Wir haben die Entwicklung mit allen Kräften bekämpft und immer für die Aufrechterhaltung des Friedens gewirkt. Unsere Anstrengungen sind vergeblich gewesen. Jetzt stehen wir vor der ehesten Tatsache des Krieges. Nun haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingerissen worden sind. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere zu den Fahnen berufenen Brüder, ohne Unterschied der Partei. (Lebhafter Beifall.)

Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen und Kinder, denen zur Angst um ihre Lieben die Schrecken des Hungers drohen. Dazu kommt das Elend der verwundeten und verstümmelten Kämpfer. Ihnen allen beizustehen, erachten wir als eine zwingende Pflicht. (Lebhafter Beifall.)

Für unser Volk und seine freihetliche Zukunft steht bei einem Sieg des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes besetzt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. (Stürmischer Beifall.)

Es gilt, diese Gefahr abzuwenden, die Kultur und die Unabhängigkeit sicherzustellen. (Lebhafter Beifall.)

Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich! (Lebhafte Beifallskundgebungen.)

Wir hoffen, daß die grausame Schule der Kriegskleiden die Abscheu vor dem Krieg in neuen Millionen erwecken und sie für das Ideal des Sozialismus und des Völkerveriedens gewinnen wird. Von diesen Grundfäden geleitet, bewilligen wir die geforderten Kredite. (Lebhafter Beifall.)

Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, wird schließlich zur zweiten Lesung geschritten. Auch hierzu liegen Wortmeldungen nicht vor.

Hg. Spahn (Ztr.) beantragt, sämtliche Vorlagen in der dritten Lesung en bloc anzunehmen.

Vizepräsident Paasche: Wenn Widerspruch nicht erhoben wird, können wir so verfahren. Ich bitte diejenigen, die alle verlesenen Gesetzesentwürfe en bloc annehmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

Das ganze Haus erhebt sich einmütig. Stürmischer, minutenlangender Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause, auf den Bänken des Bundesrats und auf sämtlichen Tribünen.

Präsident Kaempf teilt mit, daß ein Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 24. November eingegangen ist.

Der Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Präsident Kaempf: Unsere Tagesordnung ist erledigt und unsere Arbeit beendet. Viele von unseren Kollegen ziehen nun mit hinaus in den Kampf um die Ehre des Vaterlands. Unsere Segenswünsche begleiten sie, begleiten unser ganzes Heer und unsere ganze Marine. (Beifall.) Wir sind des festesten Vertrauens, daß die Schlachtfelder eine Saat hervorbringen werden, die berufen ist, eine Frucht zu tragen so schön, wie wir sie nur denken können, die Frucht neuer Blüte, neuer Wohlfahrt, neuer Macht des deutschen Vaterlands. (Stürmischer Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Meine Herren! Nicht das Gewicht Ihrer Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Bedeutung, sondern der Geist, aus dem heraus sie gefaßt sind, der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten Vertrauens auf Leben und Tod! (Stürmischer Beifall.) Was uns auch beschieden sein mag,

der 4. August 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein einer der größten Tage Deutschlands sein.

(Stürmischer Beifall.) Der Kaiser und seine hohen Verbündeten haben mir den Auftrag gegeben, dem Reichstag zu danken.

Präsident Dr. Kaempf: Nach diesen Worten des Herrn Reichskanzlers bleibt uns nur übrig, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk einig ist bis auf den letzten Mann zu stehen oder zu sterben auf dem Kampffelde für die deutsche Ehre und für die deutsche Freiheit. Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch!

Das ganze Haus und die Tribünen stimmten begeistert und unter lebhaftem Beifall in das Hoch ein. Auch die Sozialdemokraten beteiligten sich an dem Hoch.

Schluß 6 Uhr. — Das Haus vertagte sich bis zum 24. November.

Ein Ultimatum an Belgien.

Brüssel, 4. Aug. (Tel.)

Wie die „Etoile belge“ mitteilt, hat der deutsche Gesandte am Sonntag abend 7 Uhr der belgischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem bis Montag abend 7 Uhr eine Erklärung gefordert wird, ob Belgien bereit sei, die deutschen Operationen zu erleichtern. Der Ministerrat hat beschlossen, ablehnend zu antworten.

Die Stimmung in Belgien.

Aus Herbesthal meldet ein Telegramm: Charakteristisch ist, daß unterwegs die Insassen der Züge mit den deutschen Einberufenen warm von den belgischen Soldaten begrüßt wurden, welche die Bahnstrecke bewachen; die Deutschen gaben die Sympathiebeweise herzlich zurück. — Eine stark deutschenfeindliche Stimmung herrscht hauptsächlich in Brüssel und dort, wo die von Frankreich beeinflussten Zeitungen arbeiten.

Ein Konzentrations-Kabinett in Belgien.

Der liberale Führer Symans und der liberale Senator Goblet sind zu Staatsministern ernannt worden.

Schutzmaßnahmen Hollands.

Haag, 4. Aug. (Tel.)

Die Kammer ist zur Beratung eines dringlichen Gesetzesentwurfes wegen des Krieges zusammengetreten. Der Präsident appellierte an die Einmütigkeit aller Parteien. Der Ministerpräsident erklärte, die Königin und die verantwortlichen Minister befänden sich in voller Uebereinstimmung und würden das Volk in diesen schweren

Tagen führen. Sie seien in Bereitschaft und entschlossen, die Neutralität mit allen Kräften zu wahren. Sie erwarteten kalten Blutes und mit Entschlossenheit, was die Zukunft bringen werde. Die Regierung sei überzeugt, daß die Generalstaaten von dem gleichen Gedanken besetzt seien.

Auch Rumänien von Rußland hintergangen.

Genau so wie Deutschland gegenüber hat Rußland mit Rumänien ein falsches Spiel getrieben. Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ meldet:

Rumänische Reisende, die aus Bessarabien flohen, berichten von dem vollkommenen Aufmarsch der russischen Truppen des gesamten Odesaer Militärbezirks gegen Rumänien. Die Masse der Truppen stehe schon bei Bender, Galatz gegenüber, andere vor Rischnow in der Richtung auf Jassy. Bei Chilia werden 20 Eisenbahntransporte erwartet. Bei Sunkhu stehe ein Artillerieregiment. Diese Nachrichten haben in Bukarest verblüffend gewirkt, um so mehr, als noch vorgestern der Zar ein heraldisches Telegramm an den König gesandt hatte, in dem er diesen gelegentlich des Besuches der Offiziere des 5. Kosakari-Regimentes seiner unwandelbaren Freundschaft versicherte. Rumänische Zeitungen erklären, daß dieses Benehmen Rußlands Rumänien zu Gegenmaßnahmen zwingt.

Infolge der Meldung rumänischer Flüchtlinge aus Bessarabien, daß die gesamte Truppenmacht des Odesaer Bezirkes gegen Rumänien aufmarschiere, hat, wie dem „Deutschen Volksblatt“ aus Bukarest telegraphiert wird, die rumänische Regierung durch ihren Gesandten in Petersburg anfragen lassen, welche Bestimmung die in Bessarabien aufgestellten zwei Armeekorps haben. (Rußland wird schon ein neues „Chrenwort“ in Bereitschaft haben. D. Neb.)

Nach demselben Blatt soll der König von Rumänien dem deutschen Kaiser auf dessen telegraphische Anfrage geantwortet haben, daß er getreu den Bestimmungen der Militärkonvention mit Oesterreich-Ungarn an der Seite Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu stehen werde.

Abzug des französischen Botschafters von Berlin.

Berlin, 4. Aug. (Tel.)

Wie unser Berliner Pr.-Korrespondent erfährt, ist gestern abend das gesamte Silberzeug der französischen Botschaft in die spanische Botschaft gebracht worden.

Am späten Nachmittag wird berichtet: Zu unternichteten Kreisen wird mit Bestimmtheit versichert, daß Herr Cambon mit dem Personal der französischen Botschaft Berlin heute abend verlassen werde.

Graf Pourtales Rückkehr.

Stockholm, 4. Aug. (Tel.)

Der deutsche Botschafter in Petersburg Graf Pourtales mit dem Personal der Gesandtschaft und des Konsulats ist gestern nachmittag mit einem Dampfer, der die amerikanische Flagge führte, hier angekommen und hat abends die Reise mit Sonderzug nach Trelleborg fortgesetzt.

Deutsches aus New-York.

New-York, 4. Aug. (Tel.)

Im deutschen General-Konsulat in New-York drängen sich die Kriegsfreiwilligen. Tausende veranstalteten gestern einen Umzug und brachten vor dem Konsulat und den deutschen Zeitungen Kundgebungen für Deutschland und den Kaiser aus.

Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd bewachen ihre Landungsanlagen und die ankommenden

Der dies neue Lied gesungen,
Hält die Büchse auch geschwungen
Wie er sunst die Feder hält,
Und selbst allerletzt Falles,
Liebt er sterbend über alles,
Dich, du Deutschland in der Welt!

Wiesbaden, 4. August 1914. Wilhelm Glocke.

An den Ufern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein. (4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.
Hier erinnerte sie sich des Besuches, den sie noch zu erwarten hatte und der damit verbundenen Aufgabe. Sie lächelte.

Sie war im Grunde eine jener kalten Frauennaturen, die Leidenschaft erwecken, aber nur in den seltensten Fällen selbst empfinden. Von all den Männern, den jungen und alten, den reichen und armen, den gebildeten und rohen, die ihr zu Füßen gelegen, hatte keiner ihre Pulse schneller schlagen gemacht. Im Gegenteil, so etwas wie Verachtung empfand sie für sie, die alle wie Bettler zu ihr kamen, Ehre und Mannesstolz ihr als Opfer vor die Füße warfen. Selbst so ein Herrenmensch wie Ray wurde klein vor ihr und wieselte um ihre Gnade. Denn was war sein Problem anderes wie klägliches Winkeln?

Auch für den jungen, österreichischen Reiteroffizier hatte sie nicht mehr übrig als für die anderen. Seine große, markige Art gefiel ihr wohl, seine wienerische Bescheidenheit sagte ihr mehr zu als überzuckerte Bescheidenheit der französischen oder die derb-brutale Verträglichkeit der russischen Kavaliere, aber das war auch alles. Wenn sie an ihn dachte, geriet sie nicht in Aufregung, und wenn sie ihn nicht sah, verging sie absolut nicht vor Sehnsucht. Sie war ihres Sieges über ihn ganz sicher. Mein Gott, Prinzen hatte sie vor sich auf den Knien liegen sehen — und dieser unbedeutende Offizier! Aber sie rührte sich doch auf seinen Besuch. Die elegante rauchende Gesellschaftsilette legte sie ab und schlüpfte in ein einfaches Hauskleid, dessen weicher, dünner Stoff sich schmeichelnd um ihre Formen legte, deren wollüstige Linien mehr entblühend als verbergend. In den tiefen Ausschnitt

Kaiser Wilhelm zog ganz heiter...

Ein Kriegslied, auf dem Marsch zu singen, nach der Melodie des „Prinz Eugen“.

Kaiser Wilhelm zog ganz heiter
Durch die Däsee und so weiter
Nach dem schönen Nordland hin.
Friedlich stand er auf dem Schiffe
Trotzend jedem Felsenriffe,
Und geruhig war sein Sinn.

Aber ach, die Diplomaten,
Haben hin- und herberaten,
Weil der Franzl lieb marschier'n,
Zu bestrafen dieses Serbien,
Das Haus Habsburg wollt verderben,
Für ihr blut'ges Maffakrier'n.

Doch inzwischen stand im Osten
Lauernd Rußlands Bär auf Posten
Und im Westen kräht' der Hahn,
Golah — dachten die Hallunken,
Wutkivoll und freudetrunken,
Im Ballan jängts wieder an.

England schickt derweisen Boten,
In Depeschen und in Noten,
Wir verhandelt kreuz und quer,
Unser guter Friedenskaiser
Stand als Wächter und als Weiser
Wohlbeschühend Volk und Heer!

Hinterlistig hintergangen,
Hat es trotzdem angefangen
Dort im Osten, hier im West,
Bei, da hob der deutsche Michel,
Drohend seine Ernteschiefel,
Weil er sich nit uzen läßt.

Hört Ihr die Trompeten schmettern?
Wie von Blüchers Donnerwettern

Itt Aldentschland aufgewacht,
Selbst die Schwachen und die Schlassen
Greifen fluchend zu den Waffen,
Halten trotzig Eisenwacht!

Nacht der Russe sich so mausig?
Heia, dir geht's nikolausig!
Warte, plumper Jottelbär!
Engvereint mit Fürst und Kaiser,
Hängen wir Euch Bombenschmeißer.
Wir Mariner und Militär!

Wilt der Godel auch ein Tänzchen?
Wart' wir reißn dir das Schwänzchen
Und den roten Kamm dir aus.
Die Revansch für anno Siebstia,
Wiltst du, Gernegroß? Das gibt sich,
Komm' nur aus dem Stall heraus!

Hui, wie die Husaren reiten,
Wie die blauen Jungen streiten,
Huffah — und die Adelen!
Fußvolk kommt mit Massenschritten,
Keinen hat's dabeim gelitten,
Und Jopp'im ist auch dabei!

Hahn gespannt und Pulver trocken,
Augen auf — und auf die Socken,
Nacht sich jeder, der uns dräut,
Frevelhafter Morde Rächer,
Zieh'n wir gegen der Verbrecher
Rumpenpad, das nichts gelcheut!

Kinder — seht Ihr ihre Flieger,
Schießt sie runter dieie Viechker,
Paßt auch scharf auf den Spion,
Keiner soll entwischen, Mannen,
Haut ihm feste in die Pfannen,
Frikassiert den Grafujon!

menden und abgehenden Schiffe aus scharfste. In hiesigen Schiffahrtskreisen sind Bestrebungen im Gange, für ein Gesetz zu agitieren, das erlaubt, ausländische Schiffe zu erwerben und unter der amerikanischen Flagge den Welthandel aufrecht zu erhalten.

Washington, 4. Aug. (Tel.)

Präsident Wilson warnt die Zeitungen davor, die gegenwärtige Beunruhigung zu erhöhen. Die Lage in Europa sei vielleicht ernster, als es in der neuesten Zeit je der Fall gewesen ist. Amerika schulde es der Menschheit, sich in einer Verfassung zu behalten, die es uns ermöglicht, der Welt zu helfen. Amerika kann dabei großen dauernden Ruhm gewinnen. Bis heute hat Amerika seine guten Dienste noch nicht angeboten. Allen Amerikanern in Europa wird finanzielle Hilfe zu Teil werden.

Ein russischer Angriff bei Memel zurückgeschlagen.

Memel, 4. Aug. (Tel.)

Teile der Besatzung aus Memel schlugen gestern einen Versuch feindlicher Grenztruppen aus der Richtung von Kröningen zurück.

Splionage an der Ostgrenze.

Von überall her kommen Meldungen von Spionage. Aus Breslau, 4. Aug., meldet ein Telegramm: Heute nacht wurden feindliche Flieger über dem Hauptbahnhof Breslau beobachtet, die resultatlos beschossen wurden. Ein in Nonnenkleidern stehender Russe wurde auf der Trambahn entlarvt und vom Publikum fast gefoltert.

Russisches Geld in deutscher Sicherheit.

Berlin, 4. Aug. (Tel.)

Die bei dem Bankhause Mendelssohn u. Co. und anderen hiesigen Bankverbindungen der russischen Regierung ruhenden Staatsanleihen sind heute, wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, von der Reichsregierung mit Beschlag belegt worden. Wie weit aus diesen Mitteln der Kupon-Dienst für russische Staatsanleihen etwa weiter beschritten werden darf, werden die Reichsbehörden zu entscheiden haben.

Echt russisch!

Berlin, 4. Aug. (Tel.)

Wie dem „Deutschen Kurier“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, befinden sich die an der Grenze stehenden russischen Truppen im Zustande großer Nahrungsnot. Der Nahrungsmittelnachschub versagt fast vollständig und deshalb überschreiten namentlich die Kosaken, die Grenze, um der deutschen Bevölkerung ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf anzubieten, da sie und die Pferde Hunger leiden.

Ein russischer Großfürst kriegsgefangen.

Rögnisberg, 4. Aug. (Tel.)

In Gumbinnen wurde, wie das hiesige Gouvernementsbüro mitteilt, gestern ein russischer Großfürst verhaftet.

Mobilisierung der italienischen Armee.

Rom, 4. Aug. (Tel.)

Mit den Jahrgängen 1889 und 1890 wurden jetzt auch die Kavallerie- und Marinereservisten des Jahrganges 1900 zu den Waffen gerufen. Der Effektivebestand der italienischen Armee beläuft sich nunmehr auf 560 000 Mann.

Deutsche Reservisten aus dem Auslande.

Lissabon, 4. Aug.

Der größte Teil der hiesigen deutschen Reservisten hat heute die Heimreise über Amsterdam angetreten.

Das Publikum beruhigt sich.

Berlin, 4. Aug. (Tel.)

Der Aufruf auf die Sparkassen hat in den letzten Tagen nachgelassen. Die Mehrzahl der Sparer ist jetzt

bei einer volle La France-Rose, die das blendende Weiß ihrer Hüfte noch mehr hervorhob.

Zufrieden lächelnd nickte sie ihrem Zwieselbild zu. „Ich glaube“, sprach sie, „ich werde, nach Sarajewo kommen!“

Ein Diener kam und meldete: „Frau Gräfin, Herr Baron Bohnera wünscht seine Aufwartung zu machen.“

„Was sie vor Franz hintrat und den Eindruck sah, den ihre Erscheinung auf ihn machte, suchte ein triumphierendes Lächeln über ihre Lippen. Sie schämte sich fast ihrer Schönheit, so leicht schien sie ihr.“

Der junge Offizier war einfach gebildet. Als er die schöne Frau vor sich stehen sah, bezaubernd lächelnd, wie die Verheißung eines nahen Glücks, verwirrten sich seine Sinne.

„Sie sind schön, Frau Gräfin!“ stammelte er endlich, „ich selbst recht zu wissen, was er sagte.“

„Was das alles, was Sie mit mitzuteilen haben?“

„Warum haben Sie mich so lange warten lassen?“

„Ich war auf unserer Gesandtschaft — und nicht wahr?“

„Und beim Wein haben Sie einfach mich vergessen.“

„Franz von Bohnera, Oberleutnant in Sr. Majestät Preussens Kavallerie, hat ein Gefühl, als drehe sich die Erde um ihn herum, erst von links nach rechts, dann von rechts nach links, schließlich von unten nach oben und umgekehrt.“

„So hatte sie auch nie mit ihm gesprochen. Es war etwas unbeschreiblich lodendes, Verführerisches in ihrer Stimme, das ihm seinen Verstand rauben wollte.“

„Ich will Ihnen verzeihen!“ sprach sie weiter. „Aber Sie, wir wollen uns in eine gemütliche Ecke setzen“

überzeugt, daß die Sorge um die Sicherheit der Einlagen unnötig ist.

Achtet auf die Spione!

Die Zahl der bisher festgenommenen Agenten Deutschlands und Frankreichs, die sich nicht nur über die Vorgänge in Deutschland unterrichten wollten, sondern mit der bestimmten Absicht umgingen, auch Brücken usw. zu zerstören, ist bereits ungeheuer groß. Vielleicht wird zu einem späteren Zeitpunkt die deutsche Regierung genauere Angaben darüber veröffentlichen, um inhaltschwere Beweismittel zu bringen, daß man einen hinterlistigen und heimtückischen Ueberfall auf uns seit langem geplant und vorbereitet hat.

18 Gefangene in Koblenz eingeliefert.

Koblenz, 4. Aug. (Tel.)

Hier wurden gestern 18 Gefangene unter militärischer Bedeckung auf Festung gebracht. (Welcher Art Gefangene besagt das Telegramm nicht.)

Falschmeldung.

Cochem, 4. Aug. (Tel.)

Der Landrat gibt bekannt, daß die Nachricht, daß ein Gastwirt namens Nikolai den Tunnel bei Cochem zu sprengen versucht habe und handrechtlich erschossen worden sei, daß ferner dessen Frau und Tochter verhaftet worden seien, erfunden ist.

Allgemeine Amnestie in Aussicht?

Berlin, 4. Aug. (Tel.)

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, steht ein Erlaß einer weitgehenden Amnestie auch für Preußen bevor. Der Kaiser soll angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte deutsche Volk in dem uns aufgedrängten Kriege beweist, einen allgemeinen Straferlaß namentlich für Verfehlungen auf politischem Gebiete, daneben aber auch für solche Straftaten eintreten lassen, die aus wirtschaftlicher Not und Bedrängnis vorgenommen worden sind.

Der serbische Generalstabschef liegt im Sterben.

München, 4. Aug.

Der serbische Generalstabschef Putnik liegt, wie aus Turin-Severin telegraphiert wird, im Sterben. Ein schwerer Luftröhrenschnitt ist an ihm vollzogen worden. Sein Ableben wird fröhlich erwartet.

Kurze politische Nachrichten.

Das Panamafanalgesetz.

Der Präsident und die Führer des Kongresses in Washington sind übereingekommen, das Panamafanalgesetz durch eine Zusatzbill abzuändern, durch welche den ausländischen Schiffen während der europäischen Krise die amerikanische Eintragung gestattet wird.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 5. August.

Der dritte Mobilmachungstag.

Die zwar ernste, aber sichtlich große Begeisterung, die Ruhe und Besonnenheit, die die Bevölkerung Wiesbadens an den Tag legt, ist ein gutes Zeichen für die kommende Zeit, die ein besonnenes Volk verlangt. Die große Stunde muß ein großes Geschlecht finden. Wiesbaden muß sich jetzt des Vorzuges einer Residenzstadt würdig erweisen. Auf diese Residenzstadt richten sich die Blicke aller umliegenden Dörfer und der Tannusbewohner. Da darf kein Schatten die erhabene Stimmung trüben, kein kleinlicher Egoismus, keine unnützliche Furcht. Die Zurückbleibenden sollen den Männern, die zur Verteidigung deutscher Ehre zu den Fahnen eilen, durch ihre mutige Entschlossenheit ein erhebendes Vorbild sein. Und daß sie es sind, das hat auch der dritte Mobilmachungstag bewiesen.

Zum erstenmal seit der Mobilmachung wurden an diesem Tage die zur Fahne Einberufenen mit Musik durch die Stadt geleitet, wobei sich herrlichernde Szenen ab-

und bei einer Tasse Tee ein bißchen plaudern. Sie haben doch Zeit? Oder müssen Sie gleich wieder auf die Gesandtschaft?

„Nein — ich habe Zeit!“ wiederholte er fast automatisch. Sie legte ihre kleine Hand auf seinen Arm und zog ihn in ihr Boudoir. Wie im Traum folgte er ihr und ließ sich von ihr in eine lauschige Ecke drücken. Noch immer im Bann, sah er ihr dann zu, wie sie die Bouleau herabließ, das elektrische Licht andrehte, den Samowar entzündete und den Tee herstellte.

Kein Wort ward dabei zwischen ihnen gesprochen, aber von Zeit zu Zeit lachten ihre Augen zu ihm hinüber, der regungslos in seinem Kessel sah und mit brennenden Blicken den lautlosen Bewegungen dieses schlanken, geschmeidigen Frauenleibes folgte. So still war's in dem kleinen Raum, so weltverloren. Dazu durchwehte ihn ein leiser Duft von Maiglöckchen — Franz sah da und dachte an jene glühenden Märchen der „Tausendundeine Nacht“, in denen himmlisch schöne Peris verirrte Prinzen in ihr Feenischloß und ihre Liebe aufnahmen. War dieses Weib da vor ihm am Ende solch eine Per?

Der Tee war fertig. Lächelnd hielt sie ihm die Tasse hin. Gehorjam nahm er sie, trank sie fast auf einen Zug leer und stellte sie wieder weg. Hätte sie ihm befohlen, den ganzen Samowar auszutrinken, er hätte das auch getan.

Plötzlich zuckte, er wachte selbst nicht wie, in seinem Gehirn der Gedanke auf — sie will etwas von dir. Die Warnung seines Freundes Ghifa blühte ihm durch den Kopf, sie will etwas von dir. Sie will etwas von dir, hämmerte es in seinen Schläfen.

Mühselig rang er mit sich selbst um Fassung. Er awang sich, sie nicht anzusehen, die vor ihm auf einer kleinen Ottomane in halb liegender Stellung saß. In weichen Falten schmiegte sich der verräterische Stoff ihres Kleides um ihre Glieder; die Rose an ihrem Busen duftete und glühte. Und als sie sich nun zu ihm herüberbeugte, ihre Hand auf die seine legend, mit den Augen die seinen schauend, da brach des armen Franz Widerstandskraft vollkommen zusammen.

„Vorank denken Sie?“ fragte sie ihn leise und zärtlich. Durch die breite Brust des jungen Mannes floß ein Zittern. Mit heiserem Ruf sprang er auf und warf sich vor ihr hin.

spielten. Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts begleiteten die Truppenzüge, fortwährend begeisterte Hoch- und Hurraufe ausbringend. Viele Frauen und Kinder, Mütter, Geschwister und Bräute der Reservisten marschierten neben dem Zuge einher. Und wenn dann die Musik die Nationalhymne oder die Wacht am Rhein spielte, gab es nur wenige, die nicht begeistert mitsungten; die wenigen aber, die nicht mitsungen, waren ob der Ergriffenheit über diesen ersten geschichtlichen Augenblick des Eingehens nicht mehr fähig. Und als dann die Kapelle das Abschiedslied „Mut i' denn, mut i' denn, zum Städtele hinaus“ begann, blieb wohl selten ein Auge trocken. Sogar Greise, oft geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, Männer und junge Leute, die vielleicht morgen oder in den nächsten Tagen schon denselben Weg gehen, ließen den von selbst kommenden Tränen freien Lauf. Wozu denn auch seine Gefühle unterdrücken! Jeder sich selbst auferlegte Zwang wäre hier Barbarei. Die Fenster und die Balkone waren dicht besetzt; überall winkte man mit Fächern und schwenkte die Hüte. Und auch den Leuten an den Fenstern und auf den Balkonen rannen unaufhörlich die Tränen, marschierte doch auch heute oder morgen, hier oder wo anders, der eigene Sohn, der eigene Gatte oder Bräutigam, der eigene Bruder mit. Und diese Gefühlsbewegung um sich, verbunden mit dem eigenen Schmerz, ging bei vielen Frauen über ihre Kraft; ohnmächtig brachen sie zusammen und wurden von hilfsbereit Zutretenden beiseite geschafft. Die im Zuge marschierenden Gatten, Bräutigame, Söhne oder Brüder blieben nach stummen Blickwechsel mit dem führenden Offizier bei den Ohnmächtigen, bis sie begannen, sich langsam zu erholen; dann eilten sie dem Zuge nach. Tief und unansätzlich graben sich solche Szenen in das Herz eines jeden ein und erwecken ein unbezwingbares, erbitterndes Gefühl gegen die, die durch ein freies Spiel dieses Leid herbeigeführt haben. Und wie verhalten sich unsere Krieger? Sie sind sich des furchtbaren Ernstes ihrer Lage voll bewußt. Ernst zwar, aber doch gefaßt, erwidern sie die Abschiedsgrüße, drücken einem Bekannten im Vorbeimarschieren zum letztenmal die Hand oder rufen ihm ein letztes Lebenswort zu. Feste Entschlossenheit blickt aus ihren Augen. Die tiefe Ergriffenheit ihrer Umgebung härkt ihren Mut und ihre Zuversicht. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ singen sie immer und immer wieder.

Einem unvergeßlichen Eindruck auf mich hat auch folgende, zwar kleine, aber doch bedeutungsvolle und bezeichnende Szene gemacht: Gerade während des gefühvollsten Augenblicks, in dem die Musik das „Mut i' denn“ spielte, standen neben mir zwei hiesige Herren, die sonst gerade zu den entgegengesetzten Lagern gehören: der eine ist eifriger Genosse, der andere ebenso eifriger Kriegervereinsmitglied. Man sah es dem Genossen deutlich an, daß er sich vergeblich bemühte, die tiefe Ergriffenheit, die auch ihn erfaßt hatte, zu bemätern. Plötzlich sagte er: „Man mag sonst einer Partei angehören, der man will, jetzt bin ich nur und ganz Deutscher!“, und begeistert sang er die Nationalhymne mit, die kurz darauf von der Musik angestimmt wurde. Da reichte ihm der andere stumm die Hand. Das war wahrlich eine Verbrüderung, wie ich sie noch nicht erlebt habe, hoffentlich aber noch recht oft erleben werde.

Ein rührendes Bild war es auch, das sich den vielen tausenden Mitmarschierenden in der Schiersteiner Straße zeigte. An dem sich fast an der ganzen Hausfront hinziehenden Balken des Kinderheims des Paulinenklosters hatten sich all die Kleinen versammelt, sogar die Allerleinsten auf dem Arme der Schwestern. Ein jedes Kleinkind hatte in seinen beiden Händen je ein Fähnchen in den deutschen Farben und mit dem deutschen Adler. Und damit winkten sie den unten vorbeimarschierenden Kriegern fortwährend lebhaft zu. Es war wirklich ein rührendes Bild, das sich mit Worten gar nicht beschreiben läßt. Aber auch dieses Bild wird neben den anderen dazu beitragen, die Enttäuschung über das frevelhafte Spiel der Russen immer mehr zu entfachen.

Den russischen Konsuln ihre Befugnisse entzogen.

Nach einer Bekanntmachung des Regierungspräsidenten von Potsdam und des Berliner Polizeipräsidenten ist sämtlichen konsularvertretern Russlands das Exequatur für das Deutsche Reich entzogen worden.

Unterstützungserhöhung der zurückgebliebenen Kriegsangehörigen.

Nach einem dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurf sollen die Unterstützungen von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften mindestens betragen: für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 9 Mark, in den ab-

„Nach' mich nicht wahrhaftig!“ höhnte er. „Du willst etwas von mir. Ich hab's — ja — du willst mich zu irgend etwas verführen! Sag's gleich, gleich — wenn's sein muß, in' ich ja alles, aber bring' mich nicht völlig um den Verstand!“

Und seiner selbst nicht mehr mächtig, wühlte er sein heißes Gesicht in die Falten ihres Kleides.

Und sie lächelte. . . lächelte, ein kaltes verächtliches Lächeln des Triumphs! Auch dieser Mann da war bereit, um ihre willen seine eigene Zeitigkeit zu verkaufen.

Seine Hand lag über sein Haar, wie wenn sie ihn ganz hypnotisieren wollte. Die starken Arme, die sie umschlungen hatten, preßten sie immer wider, ungestümer — sie wehrte ihnen nicht. Eine Zeitlang war's still im Gemach. Nichts war zu hören, als das Stöhnen des Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Kleine Mitteilungen.

Aus Berlin, 2. Aug., wird berichtet, daß es noch nicht feststeht, wie sich unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen und jetzt beim Ausbruch des Krieges die kommende Winterfession gestalten wird. Einweilen werden die königlichen Theater den programmäßigen Termin ihrer Spielzeit am 14. August innehalten, und ebenso beginnen die Schillertheater ihre Spielzeit am 18. Aug. Bei den anderen Bühnen wird es sich zunächst darum handeln, wie viele der männlichen Mitglieder von ihrem Kündigungsrecht im Falle eines Krieges Gebrauch machen werden, steht gleichfalls noch nicht fest. Es sei nur an den Krieg 1870/71 erinnert, wo fast alle Berliner Bühnen spielten; es gab volle Häuser, besonders in den Theatern, die patriotische Stücke aufführten. In den Zwischenakten wurden die wichtigsten Depeschen vom Kriegsschauplatz von der Bühne aus verlesen.

Das Präsidium der internationalen Stiftung „Mozartium“ gibt unter dem Eindruck der schweren politischen Ereignisse die Abgabe des Salzburger Musikfestes bekannt; gelöste Karten werden bis spätestens 15. November zurückbezahlt.

eigen Monaten 12 Mark, für jedes Kind unter 15 Jahren sowie für jede der in § 2 des jetzigen Gesetzes bezeichneten Personen monatlich 6 Mark.

Schützen! auf zur Tat.

Die Wiesbadener Schützengesellschaft erläßt folgenden Aufruf an ihre Mitglieder: Unsere Jugend ist zum Schutze unserer Grenzen im Osten und Westen unter die Fahne gerufen! Der ist kein deutscher Mann, der zu einer die Zukunft unseres Vaterlands entscheidenden Zeit hinter dem Ofen sitzen bleibt! Jeder Deutsche, und ganz besonders wir Schützenbrüder, die nicht an die Grenzen und in Feindesland marschieren dürfen, betrachten wehmützlich unsere Waffe, bedauernd, daß wir sie nicht gegen den wortbrüchigen Ruffen und den aufgeblähten Franzosen erheben dürfen. Aber auch wir können uns doch noch und dazu mit unserer Mücke zur Eiserzeit unserer Vaterstadt nützlich machen. Wir rufen unsere Mitglieder auf, sich mit und ohne Waffe den städtischen und häuslichen Behörden zum Wach- und Schutzdienst zur Verfügung zu stellen. Listen zur sofortigen Einzeichnung liegen auf: 1. beim Hofbäckermeister See- lig, Gr. Furgstraße 6, 2. beim Rentner Louis Heiser, Kaiser Friedrich-Ring 82.

Wohl ernst, aber mit einer entschiedenen Zuversicht.

Ziehen unsere Mannen in das Feld. Davon erhalten wir täglich, so fröhlich immer wieder neue Beweise. Man ist sich des Erfolges der kommenden Zeit voll bewußt, vertraut aber der gerechten Sache. Und dieses Vertrauen wird das Rückgrat unserer Heeresmassen bilden und sie durch Kampf zum Sieg führen. Trefflich kommt diese Zuversicht in nachfolgendem Brief zum Ausdruck, den ein städtischer Monteur an seinen vorgelegten Oberbeamten gerichtet hat:

„Leider war es mir nicht möglich, von Ihnen persönlich Abschied zu nehmen. Morgen früh trete ich in 2. Pioneerbataillon Nr. 25 ein. Hoffentlich werden wir in diesem fürchterlichen Kriege siegen. Sollte es aber diesen Schurken gelingen, uns zu bezwingen, so werden sie den Weg in unser Vaterland nur über unsere Leichen nehmen können.“
Diese schlichten Zeilen eines schlichten Mannes atmen eine unbegrenzte Vaterlandsliebe. Hier sind sie schriftlich zum Ausdruck gekommen; sie wurzeln aber tief in dem Herzen eines jeden Deutschen, der jetzt hinauszieht: Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!

Nachahmenswerte Fürsorge für die zurückgebliebenen Familien der zur Fahne Einberufenen. Einen anerkannt wertvollen Beschluß hat die Maschinenfabrik Wiesbaden gefaßt. Sie gewährt den zurückgebliebenen Frauen ihrer Arbeiter eine Unterstützung von wöchentlich 2 Mark und für jedes Kind unter 14 Jahren außerdem noch 50 Pfennig wöchentlich. Den Familien ihrer zur Fahne einberufenen Beamten gewährt die Firma einen Zuschuß zur Militärbeholdung der Eingezogenen, sodaß diese sich auf mindestens die Hälfte ihres zuletzt bezogenen Gehalts stellen werden. Wenn man in Betracht zieht, daß doch auch die industriellen Unternehmungen durch den Krieg mit seiner unermesslichen wirtschaftlichen Krisis schwer betroffen werden, so ist dieser Beschluß der Maschinenfabrik mit Hochachtung zu begrüßen. Bei der bekannten Opferfreudigkeit, die in dieser Stunde jeden befeht, sind wir uns darüber nicht im Zweifel, daß die Maschinenfabrik Wiesbaden noch recht viele Nachahmer finden wird.

Verzinsung der Sparer. Allmählich scheinen sich die Sparer zu beruhigen. Bei der Nassauischen Sparkasse hat der starke Andrang aufgehört. Der Verkehr ist fast wieder in normale Bahnen gekommen. Besonders erfreulich ist, daß sich die Einzahlungen neuer Einlagen mehren. Am Samstag wurden bei der Hauptkasse der Nassauischen Sparkasse 36 000 M. und am Montag 83 000 M. neu eingezahlt. Am Montag überstiegen die Einzahlungen die Abhebungen. Bravo!

Stiftungen für die Nütziger. Die Zigarettenfabrik E. Laurents u. Co. „Abedive“ G. m. b. H. hat dem Regiment v. Gerardsdorf 60 000 Zigaretten geschenkt; die Gesellschaft für Heimkultur (Sitz Wiesbaden) 2 Duzend Füllfederhalter.

Bermischtes.

Was empfindet der Soldat im Angeltregen?

Einen ebenso wertvollen wie interessanten Beitrag zur Psychologie der Massen im Kriege liefert eine Rundfrage des italienischen Obersten Margiarotti, die im gegenwärtigen Augenblick erhöhtes Interesse beanspruchen kann. Was empfindet der Soldat im Augenblick der Schlacht und im Angeltregen? Diese Frage stellte der genannte Offizier an etwa zweitausend Soldaten, die aus dem Tripoltskrieg heimgekehrt waren. Für die Soldaten war der aufgeregtste Augenblick des Kampfes der, in welchem die ersten Schüsse knallten und die ersten Angeln pfliffen. Fast alle sagten jedoch hinzu, daß die Eindrücke, die sie empfingen, lange nicht so stark gewesen seien, wie die Furcht, die sie vor dem Beginn des Kampfes gehabt hätten, und daß diese Furcht mit jeder folgenden Schlacht bedeutend abgeschwächt worden sei. Andere Soldaten wieder erklärten, daß sie die größte Angst empfunden hätten, wenn sie in die erste Schlachtreihe gedrängt und dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen seien, ohne sich vom Platz rühren zu können. Der Befehl zum Vorrücken, zum sprunghaften Vordringen wurde in solchen Fällen immer als eine wahre Befreiung empfunden. Die Soldaten wiesen auch auf andere beachtenswerte Tatsachen hin: Durstgefühl, tränende Augen, Gliederzittern, zu Berge stehende Haare, heisere Stimme, Gähnen usw. Stark beeinflusst wird der Soldat, wenn er sieht, daß auch sein Vorgesetzter zittert. Ein zitternder Vorgesetzter ist, auch wenn er im übrigen wahrhaft glänzende Beweise von Tapferkeit gibt, für den nach dem Schein urteilenden Untergebenen ein Kleinmütiger, Jaghaster. Und doch haben in der Schlacht selbst so tapfere Männer wie Heinrich IV., Turanne, Friedrich der Große gezittert. Die Führer sollten solche Vorurteile der Soldaten gar sehr in Betracht ziehen, da bei einem Kampfe der Offizier für den

Soldaten alles bedeutet: eine Bewegung, ein Wort von ihm reicht zu sofortiger Nachahmung hin; die Aufregung, die der Vorgesetzte an den Tag legt, teilt sich wie durch Suggestion dem Untergebenen mit. Margiarotti hat dann die Soldaten gefragt, welches Gefühl sie im Augenblick des stärksten Angeltregens besaßen: Ob ihnen die Liebe zum Vaterlande, religiöse Empfindungen, der Eid der Treue, den sie dem König geschworen hatten, oder Gedanken an die im Militärstrafgesetzbuch festgesetzten Strafen durch den Kopf gegangen wären. „Ich ging vor“, antworteten fast alle, „weil man Leutnant vorging.“ Der Leutnant (und der Unterleutnant) ist der einzige Offizier, den die Soldaten immer wieder erwähnen; vom Hauptmann aufwärts sind ihnen alle Offiziere fremd geblieben. Wenn der erste bellende Augenblick vorüber und das Feuer eröffnet war, fühlten sich alle Soldaten wie von einem Alb erlöst. Vom Schlachtfeld fortgerissen, haben sie dann an nichts mehr gedacht.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Das Messer. In der Nacht zum Dienstag wurde hier bei einem unbedeutenden Streite ein zum Soldaten ausgemerkter Mann von einem gleichaltrigen Kollegen in die Brust gestoßen. Von der Sanitätswache wurde der Verletzte ins Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht nicht.

Nassau und Nachbargebiete.

Mit Gott!

! Schlangenbad, 3. Aug. Gestern abend fand im Saalbau Bremser eine erhebende Abschiedsfeier für die in den Krieg ziehenden Mannschaften statt. Die ganze Gemeinde hatte sich dazu eingefunden. Der Vorsitzende des Kriegervers eins, Herr W. Marx, eröffnete die Feier mit einem kurzen Begrüßungswort, worauf der hiesige Kurdirektor, Herr Hauptmann a. D. Zaffert, in einer kernigen Ansprache auf unsern Kaiser hinwies, die in einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den obersten Kriegsherrn ausklang. Stehend wurde die Nationalhymne gesungen. Sodann verbreitete sich in einer längeren, zündenden Rede Herr Pfarrer Höfer über die Vorgänge der letzten Woche, über die wirkliche Veranlassung der Feindseligkeiten seitens unseres östlichen Nachbars und widmete denen, die dem Rufe des Kaisers Folge zu leisten hätten, warme Abschieds- und Ermunterungsworte, wies sie hin auf den Ernst der Lage, auf die Gefahren, aber auch auf das hohe Ziel, für das sie zu kämpfen hätten. Die begeisterte geprobene Rede klang aus in die Worte: Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt! Die große Versammlung stimmte darauf dieses Lied an. Zuletzt wandte sich ein alter Veteran aus 1866 und 1870, Herr Peters, an die jungen Kameraden mit guten Ratschlägen für ihr Verhalten vor dem Feinde. Es war eine erhebende Feier, die sicherlich ihre Wirkung auf die jungen Mannschaften nicht verfehlt haben dürfte.

Sport.

Keine Berliner Fußball-Meisterschaft 1914/15.

Der Vorstand des Verbandes Berliner Ballspiel-Vereine beschäftigte sich mit der durch die drohende Kriegsgefahr geschaffenen Lage im Fußballsport. Wie die Verhandlungen ergaben, wird etwa ein Drittel der Berliner Fußballspieler durch die Mobilisierung zu den Fahnen gerufen. Am stärksten betroffen sind die Vereine der Ligaraffe. So müssen z. B. bei Union und Hertha sämtliche Spieler der ersten Mannschaft zu den Fahnen eilen. Infolgedessen beschloß der Vorstand, daß der Fußballbetrieb zwar nicht eingestellt, wohl aber die ausgetragenen Spiele nicht für die Meisterschaft gewertet werden. Auch alle einschlägigen Verfahren werden vorläufig ruhen, da der Vorstand bis auf zwei Herren sich ebenfalls der Militärbehörde stellen muß.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Neue gesetzliche Bestimmungen in Folge des Krieges.

Dem gestern zusammengetretenen Reichstage liegen die folgenden Gesetzentwürfe vor: Änderung des Bankgesetzes, Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts, Änderung des Münzgesetzes.

Ein Moratorium wird demnach nicht in Vorschlag gebracht, ein Zeichen dafür, daß unsere Wirtschaftsverhältnisse auch im Kriegszustand noch keine Erschütterung erfahren haben.

Die Notensteuer der Reichsbank wird aufgehoben.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Änderung des Bankgesetzes lautet: § 1. Die §§ 9 und 10 des Bankgesetzes treten für die Reichsbank außer Kraft. § 2. Den Vorschriften des § 13 Ziffer 2 und dem § 17 des Bankgesetzes genügen Wechsel, die das Reich verpflichten und eine Verfallzeit von höchstens drei Monaten haben, nur dann, wenn aus ihnen sonstige Verpflichtete nicht haften. § 3. Schulverschreibungen des Reiches, welche nach spätestens drei Monaten in ihrem Nennwert fällig sind, stehen im Sinne des § 17 des Bankgesetzes daselbst bezeichneten Wechseln gleich. § 4. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem die Vorschriften in den Paragraphen 1 bis 3 dieses Gesetzes wieder außer Kraft treten. § 5. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

In der Begründung heißt es: Die besonderen Verhältnisse, unter denen die Reichsbank im Kriegszustand die ihr gestellten bedeutsamen Aufgaben zu erfüllen hat,

lassen eine Änderung der Bestimmungen des Bankgesetzes über die Notensteuer und die Notendeckung unbedenklich geboien erscheinen. Der Grund der Paragraphen 9 und 10 des Bankgesetzes hat die Reichsbank von dem Ueberhuß ihres Notenumlaufes über ihren Vorrat und das ihr zustehende Kontingent eine Steuer von jährlich 5 vom Hundert an die Reichsbank zu entrichten. Diese Vorschrift, welche den Zweck verfolgte, einem Ueberhuß der Notenausgabe entgegenzuwirken, läßt sich in Kriegszeiten auch bei Berücksichtigung der durch Artikel 2 des Gesetzes betreffend Änderung des Bankgesetzes vom 1. Juli 1909 geregelten Erhöhung des steuerfreien Kontingents nicht aufrechterhalten, denn hier wird eine außerordentliche Steigerung des ungedeckten Notenumlaufes zur wirtschaftlichen Notwendigkeit, da sonst die Reichsbank, die letzte Gold- und Kreditquelle des Reiches, den Anforderungen des Reiches und dem weit über das gewöhnliche Maß hinaus anwachsenden Bedürfnis des Verkehrs nicht zu genügen vermag. Paragraph 1 setzt deshalb die Steuervorschriften für die Reichsbank bis auf weiteres außer Kraft. Im übrigen bleiben die bewährten Vorschriften des Bankgesetzes über die Notendeckung unverändert.

Änderung des Münzgesetzes.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderung des Münzgesetzes lautet: § 1. Bis auf weiteres werden die Vorschriften in § 9 Abs. 2 Satz 2 und 3 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1904 und 1900 dahin geändert, daß an Stelle der Goldmünzen Reichskassenscheine und Reichsbanknoten verabsolgt werden können. § 2. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem die in § 1 dieses Gesetzes bezeichnete Vorschrift wieder außer Kraft tritt. § 3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

In der Begründung heißt es: Nach § 12 Abs. 2 des Münzgesetzes vom 1. Juli 1900 bezeichnete der Bundesrat diejenigen Kas sen, welche Goldmünzen gegen Einzahlung von Silbermünzen in Beträgen von mindestens 200 Mark und von Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mindestens 50 Mark auf Verlangen verabsolgen; er setzte auch gleich die näheren Bedingungen des Umtausches fest. Als solche Umwechslungsstellen dienen nach Bestimmung des Bundesrats zur Zeit die Reichsbankhauptkassen in Berlin, die Kas sen der Reichsbankhauptstellen in Frankfurt a. M., Königsberg und München. Diese Bestimmungen begründeten mithin für das Reich die Verpflichtung, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen unter gewissen Bedingungen gegen Goldmünzen einzulösen. Die durch den Kriegsausbruch geschaffenen Verhältnisse des Geldverkehrs lassen es unboien erscheinen, diese Vorschrift wenigstens vorübergehend aufzuheben. Zur Abwendung von mit schädlichen Goldverlusten der Reichsbank verbundenen Folgen erscheint es erforderlich, das Reich von der Verpflichtung zur Einlösung der Scheidemünzen gegen Goldmünzen während des Kriegszustandes zu befreien. Andererseits soll auch während der Dauer eines Krieges gerade mit Rücksicht auf die stark vermehrte Ausprägung des Geldverkehrs mit Scheidemünzen zur Vermeidung wirtschaftlicher Störungen die Möglichkeit gegeben sein, diese in ihrer Zahlkraft beschränkten Münzen gegen Zahlungsmittel mit unbeschränkter Zahlkraft umzutauschen. Als solche Zahlungsmittel kommen bei Abschluß der Goldmünzen die Reichsbanknoten und die Reichskassenscheine, welche durch ein gleichzeitig erlassendes Gesetz aufgelegt werden sollen, in Betracht.

Ein weiterer Gesetzentwurf betrifft die Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts im Falle kriegerischer Ereignisse. Er lautet: § 1. Wird in Veranlassung kriegerischer Ereignisse die zeitliche Vornahme einer Handlung — zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechtes oder des Scheckrechtes — durch höhere Gewalt verhindert, so verlängern sich die für die Vornahme der Handlung vorgeschriebenen Fristen um so viel, als erforderlich ist, um nach Wegfall des Hindernisses die Handlung vorzunehmen, mindestens aber bis zum Ablauf von sechs Wochen nach dem Wegfall des Hindernisses. Als Verhindern durch höhere Gewalt gilt es insbesondere: 1. wenn der Ort, wo die Handlung vorgenommen werden muß, dem Feinde befehligt ist, es sei denn, daß sie bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt trotzdem bewerkstelligt werden kann; 2. wenn die zwecks Herbeiführung der Handlung zu benütigende Postverbindung derart unterbrochen ist, daß ein regelrechter Postverkehr nicht mehr besteht.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Verantwortlich: C. H. Schiffer. — Redaktionsrat: für Politik: Bernhard Grothus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: A. E. Effenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Willu Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Genen Brechdurchfall und Darmkatarrh schütz man die Säuglinge am besten, wenn man sie mit „Aufefe“ ernährt. Beides zusammen wird von den Kindern am liebsten und kommt in ihrem Darm weniger leicht zur Gärung als Kuhmilch allein. Kinder, die diese Nahrung erhalten, überleben die gefährliche Zeit der Sommerhitze besser als solche, denen verdünnte Kuhmilch verabreicht wird.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetker's „Einmache-Hülse“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtjäften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

1677

Z 208,8

Hofphotograph
C. H. Schiffer
Atelier für vornehme Portraits
und Gruppen
nur **Taunusstr. 24.**
— Telefon Nr. 3046. —
Künstlerische Faksimile
VIÉTOR
sohe Kunstanstalt Wiesbaden

Militär-Lokalzugs-Fahrplan.

C. 32. Limburg-Frankfurt (Main), Hbf.

1 ¹⁴	1 ⁵⁴	ab	Limburg (Lahn)	an	9 ⁵⁸	9 ⁵⁸
2 ²⁸	2 ⁰⁸		Eschhofen		9 ⁴⁹	9 ⁴⁹
2 ³⁶	2 ³⁰		Niederbrechen		9 ³²	9 ³²
			Oberbrechen	ab	9 ²⁶	9 ²⁶
2 ⁴⁷	2 ²⁷	ab	"	an	9 ²⁰	9 ²⁰
2 ⁵⁸	2 ³⁸		Niederselters		9 ⁰⁹	9 ⁰⁹
2 ⁵⁴	2 ⁵⁴		Camberg		8 ⁵⁶	8 ⁵⁶
3 ⁰⁹	3 ⁰⁹		Wörsdorf		8 ³⁹	8 ³⁹
3 ²⁸	3 ²⁵		Idstein		8 ²⁶	8 ²⁶
3 ³⁴	3 ³⁴		Niederseelbach		8 ¹⁴	8 ¹⁴
3 ⁴⁶	3 ⁴⁶	an	Niedernhausen	ab	8 ⁰²	8 ⁰²
3 ⁵⁶	3 ⁵⁵	ab	"	an	7 ⁵⁴	7 ⁵⁴
4 ¹⁵	4 ¹⁵		Eppstein		7 ¹⁴	7 ¹⁴
4 ²⁶	4 ²⁶		Lorsbach		7 ⁰¹	7 ⁰¹
4 ³⁷	4 ³⁷		Hofheim i. T.		6 ⁵⁰	6 ⁵⁰
4 ⁴⁵	4 ⁴⁵		Kriftel		6 ⁴⁴	6 ⁴⁴
5 ⁰⁰	5 ⁰⁰	an	Höchst (Main)	ab	6 ²⁷	6 ²⁷
5 ¹⁸	5 ¹⁸	ab	"	an	6 ¹⁰	6 ¹⁰
5 ¹⁸	5 ¹⁸		Nied		6 ⁰⁶	6 ⁰⁶
5 ²⁴	5 ²⁴		Griesheim (Main)		5 ⁵⁹	5 ⁵⁹
5 ²⁴	5 ²⁴	an	Frankfurt (Main), Hbf.	ab	5 ⁴³	5 ⁴³

O. 30. Niedernhausen-Wiesbaden, Hbf.

3 ⁵⁴	3 ⁵⁴	ab	Niedernhausen	an	7 ⁵⁵	7 ⁵⁵
4 ¹⁰	4 ¹⁰		Auringen-Medenbach		7 ³³	7 ³³
4 ²²	4 ²²		Igstadt		7 ²¹	7 ²¹
4 ³⁵	4 ³⁵		Erbenheim		7 ⁰⁵	7 ⁰⁵
4 ⁴⁸	4 ⁴⁸	an	Wiesbaden, Hbf.	ab	6 ⁴⁹	6 ⁴⁹

O. 29. Wiesbaden-Dotzheim-Langenschwalbach.

7 ²⁴	7 ²⁴	ab	Wiesbaden, Hbf.	an	6 ¹⁴	6 ¹⁴
7 ²²	7 ²²		Landesdenkmal		6 ⁰⁶	6 ⁰⁶
7 ²⁵	7 ²⁵		Waldstrasse		6 ³³	6 ³³
7 ²⁸	7 ²⁸		Dotzheim	ab	6 ²⁵	6 ²⁵
7 ⁴⁸	7 ⁴⁸	ab	"	an	6 ¹⁷	6 ¹⁷
8 ⁰⁸	8 ⁰⁸		Chausseehaus		6 ⁰⁶	6 ⁰⁶
8 ²⁴	8 ²⁴	an	Eiserne Hand	ab	5 ⁵⁵	5 ⁵⁵
8 ²⁹	8 ²⁹	ab	"	an	5 ⁴⁵	5 ⁴⁵
8 ³⁶	8 ³⁶		Hahn-Wehen		5 ²²	5 ²²
8 ⁴¹	8 ⁴¹		Bleidenstadt		5 ²⁴	5 ²⁴
8 ⁵⁸	8 ⁵⁸	an	Langenschwalbach	ab	4 ⁵³	4 ⁵³

C. 30. Langenschwalbach-Diez.

9 ²⁸	9 ²⁸	ab	Langenschwalbach	an	4 ¹⁴	4 ¹⁴
9 ²⁶	9 ²⁶		Adolfseck		4 ⁰²	4 ⁰²
9 ²⁸	9 ²⁸		Breithardt		3 ⁵⁵	3 ⁵⁵
9 ²⁸	9 ²⁸		Hohenstein (Nassau)	ab	3 ⁴⁸	3 ⁴⁸
9 ²⁴	9 ²⁴	ab	"	an	3 ³⁸	3 ³⁸
9 ²⁴	9 ²⁴		Laufenselden		3 ²⁷	3 ²⁷
9 ²⁴	9 ²⁴		Michelbach (Nassau)	ab	3 ¹⁹	3 ¹⁹
10 ⁰²	10 ⁰²	ab	"	an	2 ⁵²	2 ⁵²
10 ⁰²	10 ⁰²		Kettenbach		2 ⁴⁴	2 ⁴⁴
10 ⁰²	10 ⁰²		Rückershausen		2 ³⁶	2 ³⁶
10 ⁰²	10 ⁰²		Zollhaus (Nassau, Stsbf.)	ab	2 ²⁸	2 ²⁸
10 ⁰²	10 ⁰²	ab	"	an	1 ⁵⁷	1 ⁵⁷
10 ⁰²	10 ⁰²		Hahnstätten		1 ⁴⁸	1 ⁴⁸
10 ⁰²	10 ⁰²		Oberneisen	ab	1 ⁴⁰	1 ⁴⁰
10 ⁰²	10 ⁰²	ab	"	an	1 ³⁶	1 ³⁶
10 ⁰²	10 ⁰²		Flacht		1 ¹⁶	1 ¹⁶
10 ⁰²	10 ⁰²	an	Diez	ab	1 ⁰⁰	1 ⁰⁰

O. 26. Frankfurt-Hochheim Mainz-Kastel.

6 ³⁶	10 ⁵⁶	6 ³⁶	10 ⁵⁶	ab	Frankfurt, Hbf.	an	5 ⁵⁰	11 ⁵⁰	5 ⁵⁰	11 ⁵⁰
7 ⁰⁰	11 ²⁰	7 ⁰⁰	11 ²⁰	an	Höchst	ab	5 ³⁸	11 ³⁸	5 ³⁸	11 ³⁸
7 ⁰¹	11 ³¹	7 ⁰¹	11 ³¹	ab	"	an	5 ²⁰	11 ²⁰	5 ²⁰	11 ²⁰
7 ⁰⁹	11 ³⁹	7 ⁰⁹	11 ³⁹		Sindlingen-Zeilsheim		5 ¹²	11 ¹²	5 ¹²	11 ¹²
7 ¹⁶	11 ⁴⁶	7 ¹⁶	11 ⁴⁶		Hattersheim		5 ⁰⁵	11 ⁰⁵	5 ⁰⁵	11 ⁰⁵
7 ²⁷	11 ⁵⁷	7 ²⁷	11 ⁵⁷		Eddersheim		4 ⁵⁴	10 ⁵⁴	4 ⁵⁴	10 ⁵⁴
7 ²⁵	12 ⁰⁵	7 ²⁵	12 ⁰⁵		Flörsheim		4 ⁴⁶	10 ⁴⁶	4 ⁴⁶	10 ⁴⁶
7 ³²	12 ²²	7 ³²	12 ²²		Hochheim		4 ²⁹	10 ²⁹	4 ²⁹	10 ²⁹
8 ⁰⁶	12 ³⁶	8 ⁰⁶	12 ³⁶	an	Mainz-Kastel	ab	4 ¹⁵	10 ¹⁵	4 ¹⁵	10 ¹⁵

O. 26. Hochheim Niederlahnstein-Rüdesheim-

Mainz-Kastel-Hochheim.

1 ⁵⁰	7 ⁵⁰	1 ⁵⁰	7 ⁵⁰	ab	Hochheim (Bez. Cobl.)	an	3 ³⁹	10 ¹⁹	3 ³⁹	10 ¹⁹
1 ⁵⁵	7 ⁵⁵	1 ⁵⁵	7 ⁵⁵	an	Niederlahnstein	ab	3 ³³	10 ¹³	3 ³³	10 ¹³
5 ⁵¹	11 ⁵¹	5 ⁵¹	11 ⁵¹	ab	"	an	12 ³³	4 ³³	12 ³³	4 ³³
5 ⁵⁶	11 ⁵⁶	5 ⁵⁶	11 ⁵⁶	an	Oberlahnstein	ab	12 ³³	4 ³³	12 ³³	4 ³³
6 ⁰¹	12 ⁰¹	6 ⁰¹	12 ⁰¹	ab	"	an	12 ²⁸	4 ²⁸	12 ²⁸	4 ²⁸
6 ¹¹	12 ¹¹	6 ¹¹	12 ¹¹		Braubach		12 ¹⁸	4 ¹⁸	12 ¹⁸	4 ¹⁸
6 ²⁶	12 ²⁶	6 ²⁶	12 ²⁶		Osterspai		12 ⁰²	4 ⁰²	12 ⁰²	4 ⁰²
6 ⁴¹	12 ⁴¹	6 ⁴¹	12 ⁴¹		Camp		11 ⁴⁷	4 ⁰⁷	11 ⁴⁷	4 ⁰⁷
6 ⁵⁴	12 ⁵⁴	6 ⁵⁴	12 ⁵⁴		Kestert		11 ³⁴	3 ⁵⁴	11 ³⁴	3 ⁵⁴
7 ¹⁶	1 ¹⁶	7 ¹⁶	1 ¹⁶		St. Goarshausen		11 ¹⁷	3 ³⁷	11 ¹⁷	3 ³⁷
7 ⁴³	1 ⁴³	7 ⁴³	1 ⁴³		Caub		10 ⁴⁶	3 ⁰⁶	10 ⁴⁶	3 ⁰⁶
7 ⁵¹	1 ⁵¹	7 ⁵¹	1 ⁵¹		Lorchhausen		10 ³⁵	2 ⁵⁵	10 ³⁵	2 ⁵⁵
7 ⁵⁹	1 ⁵⁹	7 ⁵⁹	1 ⁵⁹		Lorch		10 ³⁰	2 ⁵⁰	10 ³⁰	2 ⁵⁰
8 ¹⁷	2 ¹⁷	8 ¹⁷	2 ¹⁷		Assmannshausen		10 ¹²	2 ³²	10 ¹²	2 ³²
8 ²⁸	2 ²⁸	8 ²⁸	2 ²⁸	an	Rüdesheim	ab	10 ⁰¹	2 ²¹	10 ⁰¹	2 ²¹
8 ³⁴	2 ³⁴	8 ³⁴	2 ³⁴	ab	"	an	9 ⁵⁵	2 ¹⁵	9 ⁵⁵	2 ¹⁵
8 ⁴⁴	2 ⁴⁴	8 ⁴⁴	2 ⁴⁴		Geisenheim (Johannisberg)		9 ⁴⁵	2 ⁰⁵	9 ⁴⁵	2 ⁰⁵
8 ⁵⁵	2 ⁵⁵	8 ⁵⁵	2 ⁵⁵		Oestrich-Winkel		9 ³⁴	1 ⁵⁴	9 ³⁴	1 ⁵⁴
9 ⁰³	3 ⁰³	9 ⁰³	3 ⁰³		Hattenheim		9 ²⁶	1 ⁴⁶	9 ²⁶	1 ⁴⁶
9 ¹⁰	3 ¹⁰	9 ¹⁰	3 ¹⁰		Erbach		9 ¹⁹	1 ³⁹	9 ¹⁹	1 ³⁹
9 ¹⁵	3 ¹⁵	9 ¹⁵	3 ¹⁵		Eltville (Schlangenbad)		9 ¹⁴	1 ³⁴	9 ¹⁴	1 ³⁴
9 ²²	3 ²²	9 ²²	3 ²²		Niederwalluf		9 ⁰⁷	1 ²⁷	9 ⁰⁷	1 ²⁷
9 ³⁰	3 ³⁰	9 ³⁰	3 ³⁰		Schierstein		8 ⁵⁹	1 ¹⁹	8 ⁵⁹	1 ¹⁹
9 ³⁸	3 ³⁸	9 ³⁸	3 ³⁸	an	Biebrich (West)	ab	8 ⁵¹	1 ¹¹	8 ⁵¹	1 ¹¹
9 ⁴⁴	3 ⁴⁴	9 ⁴⁴	3 ⁴⁴	ab	"	an	8 ⁴⁵	1 ⁰⁵	8 ⁴⁵	1 ⁰⁵
9 ⁴⁹	3 ⁴⁹	9 ⁴⁹	3 ⁴⁹	an	" (Ost)	ab	8 ⁴⁰	1 ⁰⁰	8 ⁴⁰	1 ⁰⁰
9 ⁵⁵	3 ⁵⁵	9 ⁵⁵	3 ⁵⁵	ab	"	an	8 ³²	12 ³²	8 ³²	12 ³²
10 ⁰⁷	4 ⁰⁷	10 ⁰⁷	4 ⁰⁷	an	Mainz-Kastel	ab	8 ²⁰	12 ⁴⁰	8 ²⁰	12 ⁴⁰

* Beginnt das erste Mal schon am 2. Mob.-Tag in Niederlahnstein. † Vom 4. Mob.-Tag ab
§ Beginnt das erste Mal am 3. Mob.-Tag in Mainz-Kastel.

O. 27. Wiesbaden-Biebrich (Ost)-Mainz, Hbf.

3 ³⁵	9 ³⁵	3 ³⁵	9 ³⁵	ab	Wiesbaden	an	1 ⁰⁹	8 ⁴⁹	1 ⁰⁹	8 ⁴⁹
3 ⁴⁵	9 ⁴⁵	3 ⁴⁵	9 ⁴⁵	an	Biebrich (Ost)	ab	12 ⁵⁷	8 ³⁷	12 ⁵⁷	8 ³⁷
4 ⁰⁸	10 ⁰⁸	4 ⁰⁸	10 ⁰⁸	ab	"	an	12 ¹⁹	8 ¹⁹	12 ¹⁹	8 ¹⁹
4 ²⁴	10 ²⁴	4 ²⁴	10 ²⁴	an	Mainz, Hbf.	ab	11 ⁵⁸	7 ⁵⁸	11 ⁵⁸	7 ⁵⁸

* Beginnt das erste Mal am 2. Mob.-Tag in Mainz.

O. 28. Biebrich (West)-Wiesbaden.

3 ⁵⁰	9 ⁵⁰	3 ⁵⁰	9 ⁵⁰	ab	Biebrich (West)	an	1 ⁰⁰	8 ⁴⁰	1 ⁰⁰	8 ⁴⁰
4 ⁰⁸	10 ⁰⁸	4 ⁰⁸	10 ⁰⁸	an	Wiesbaden	ab	12 ⁴⁷	8 ²⁷	12 ⁴⁷	8 ²⁷

Bemerkungen.

- Die nur am 3. Mob.-Tage verkehrenden Lokalzüge (Bed.-Lokz.) sind durch **starke Umrahmung** kenntlich gemacht.
- Bei Zügen, die zum Teil am 2. Mob.-Tage beginnen, oder (umrahmte) Bedarfs-Lokalzüge, die in den 4. Mob.-Tag hineinreichen, ist dies besonders angegeben.
- Betragen die Aufenthalte weniger als 5 Minuten, so sind nur die Abfahrtszeiten angegeben.
- Die Nachtzeiten von 6⁰⁰ abends bis 5³⁰ morgens sind durch Unterstreichung der Minutenzahlen gekennzeichnet.

